

Ein homme de lettre im alten Sinn

Paul Schorno Der frühere Lehrer, Theater-, Literatur- und Musikkritiker hat mit 85 ein Lebensbuch herausgebracht

VON CHRISTIAN FLURI

«Beim Wort genommen» heisst das Buch des Baslers Paul Schorno, mit dem er sich zum 85. Geburtstag selbst ein Geschenk gemacht hat. Und der Untertitel lautet «Schreiben als selbstverständliche Lebensäusserung». Beides trifft auf Paul Schorno haargenau zu. Er ist einer, der das Wort beim Wort nimmt, der die Lettern bewusst und mit Bedacht setzt. Und der Titel ist der leicht variierte Vers eines kurzen Gedichts: «Mir entschwinden Gedanken / Die ich gedacht habe. / Wenn sie wieder auftauchen / Werde ich sie beim Wort nehmen». Und das tut Schorno in seinem Buch; er taucht ein in seine Erinnerungen, geht zurück in seine Kindheit und Jugend und fasst diese Erinnerungen in Worte, stellt sie dabei in den historischen Kontext der Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

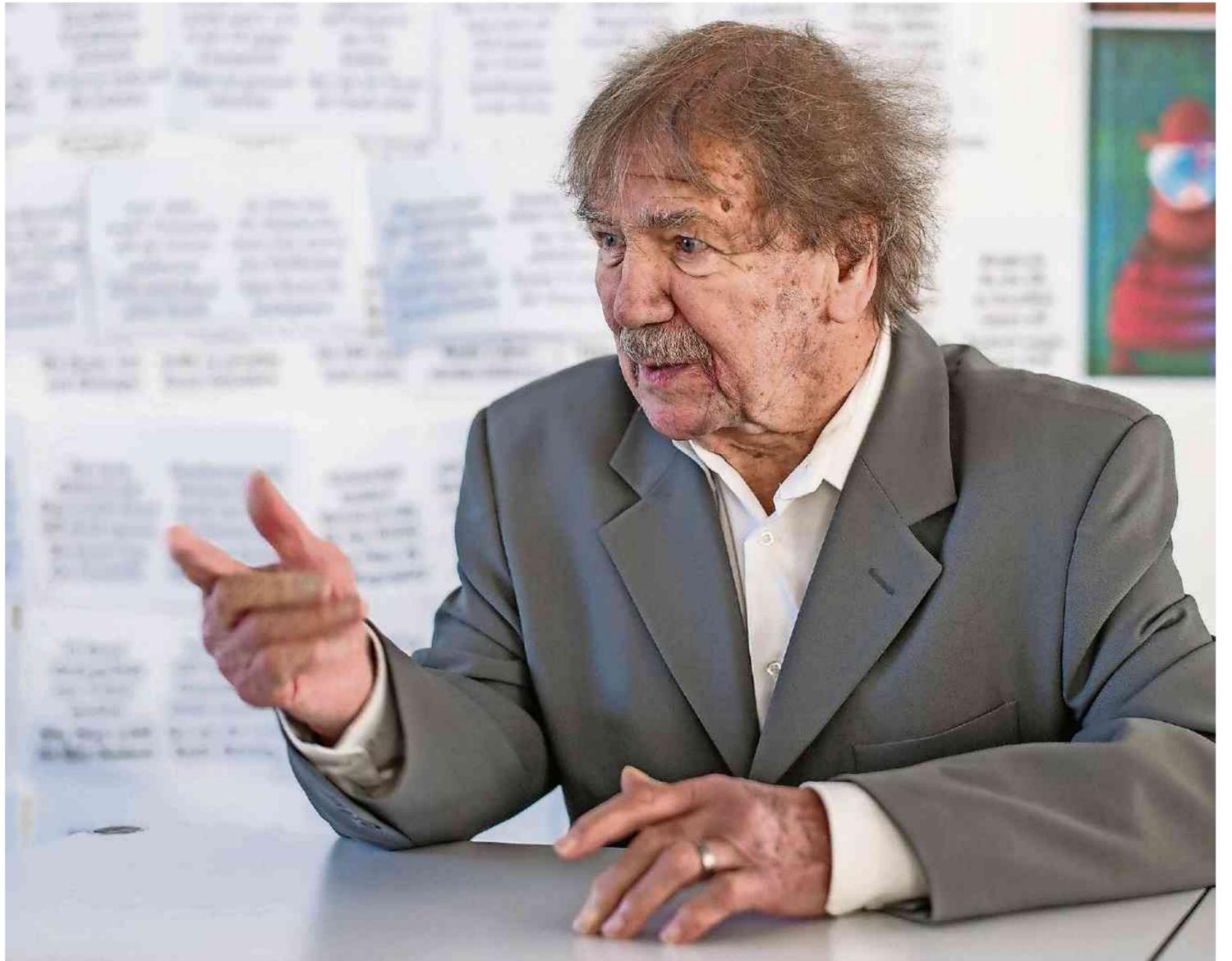
Und dass er alle diese Erinnerungen lebendig lassen werden kann, das hat damit zu tun, dass Schreiben für ihn schon in frühen Jahren eine selbstverständliche Lebensäusserung war. «Ich begann bereits im Alter von sieben, acht Jahren, Tagesereignisse, die mir passierten, aufzuschreiben», erzählt Schorno. Schreiben sei ihm immer mehr zur Selbstverständlichkeit geworden. Und ermuntert wurde er dazu, Geschichten zu verfassen, zu erfinden, von seinen Lehrern am Kollegium Schwyz und am Lehrerseminar. Es gelang ihm schon in jungen Jahren, im Zürcher «Tagesanzeiger» und in der «Luzerner Zeitung» eigene Geschichten unterzubringen.

Musiker und Theatermann

Wäre nicht die Leidenschaft fürs Schreiben gewesen, wäre Schorno vielleicht Sänger geworden. Er war in seinen Jugendjahren einer der besten Schüler der Gesangspädagogin Elisabeth Bossart, lernte dort die acht Jahre jüngere Gesangsschülerin Edith Mathis kennen. Diese entwickelte sich zu einer der besten Schweizer Lied- und Mozart-Interpretinnen. «Weil ich mich ganz aufs Schreiben konzentrieren wollte, verlor ich die unbewusst positive Haltung zum Singen», erzählt er. Er hörte auf, Gesang zu lernen.

In den ersten Jahren als Lehrer in der Innerschweiz war er im Nebenamt noch Kirchenorganist und Chorleiter. Diese Ämter waren damals in den ländlichen Gegenden mit dem Lehrerberuf gekoppelt.

Schreiben, Literatur und Theater standen zuoberst auf der Leidenschaftsskala des Paul Schorno, das war in der Schulzeit so und es blieb auch so, als ihn der Zufall 1959 als Sekundarlehrer nach Basel führte (siehe unten). In Basel war der Lehrer als Schauspiel-, später auch als Opern-, Ballett- und Musikkritiker des «Basler Volksblattes», aus dem dann die «Nordschweiz» wurde, eine wichtige Stimme. Er begleitete am Theater Basel die Ära Werner Düggelin, dann jene von Hans Hollmann, Horst



Der 85-jährige Paul Schorno blickt zurück auf ein Leben für die Schule und für die verschiedenen Künste.

KENNETH NARS

Paul Schorno Beim Wort genommen – Schreiben als selbstverständliche Lebensäusserung, IL-Verlag 2015, 206 Seiten, Fr. 19.80

Statkus und die von Frank Baumbauer. Das Schweizer Theaterarchiv in Bern nahm seine Kritiken in die Bibliothek auf. Auch dies war für ihn Anstoss, sein Lebensbuch zu schreiben. Er schrieb aber auch fürs Theater Basel selbst, für die vom Dramaturgen Erich Holliger initiierten und gestalteten «Montagabende». Die gleichsam kulturpolitischen Veranstaltungen wurden von Holliger zur Zeit der Intendanz Düggelin erfinden.

Nachdem die «Nordschweiz» Anfang der 1990er-Jahre von der bz Basellandschaftlichen Zeitung aufgekauft wurde, wirkte Paul Schorno bis über die Jahrtausendwende hinaus als der hauptsächliche Konzert- und Musikkritiker der bz. Und er beteiligte sich nicht nur an den kulturpolitischen und politischen Diskursen der

Schweizer Schriftsteller, er war immer auch als Literaturkritiker tätig.

Ein biografisches Buch

Für sein Buch «Beim Wort genommen» hat Schorno einmal bestehende Texte ausgewählt: Lyrik, die teils in den «Basler Nachrichten» erschienen, Theaterkritiken fürs «Volksblatt». Hier erzählt seine Rezension der Schweizer Erstaufführung von Rolf Hochhuths Stück «Der Stellvertreter» und der Bericht über die Demonstrationen fundamentalistischer Katholiken dagegen ein wichtiges Stück Schweizer Theatergeschichte. Des Weiteren kommen Porträts von Schriftstellern und anderen Persönlichkeiten dazu sowie einige Musikkritiken.

Einblick in die Mentalitätsgeschichte der tief katholischen, von grösseren Städ-

ten abgeschotteten Innerschweiz geben die Rückblicke in die Jugendzeit, die Schorno für dieses Buch verfasst hat. Es ist eine uns heute fremde Welt, eingebunden in scheinbar unverrückbare Werte und gesellschaftliche Gesetze, in einer sozialen Welt, die sich in der geistigen Landesverteidigung selbst in eine Art Denk-Gefangenschaft gesetzt hat.

Eindrücklich auch die Kurzgeschichten, die Schorno, der in seiner Jugend auch ein begnadeter Leichtathlet war, im Vergleich zum Roman «als Spurteinlage innerhalb eines Marathonlaufes, den ich als Ganzes nicht zu bewältigen brauche» bezeichnet. Es sind feine Beobachtungen der sozialen, kulturellen Gegenwart – mit dem kritischen, fragenden Blick eines Mannes, der das 20. Jahrhundert durchwandert hat.

Wie ich nach Basel gekommen bin

Wie der Zufall spielt Ein Ausschnitt aus einer der biografischen Geschichten im Buch «Beim Wort genommen»: der Weg von der Innerschweiz nach Basel

VON PAUL SCHORNO

(...) In Wollhusen unterrichtete ich die 5. und nachher dieselben Schüler in der 6. Klasse, Buben und Mädchen gemischt. Am Schluss der 6. Klasse entschied eine Aufnahmeprüfung, ob sie fähig waren für die Sekundarschule. Zum ersten Mal in der Schulgeschichte Wollhusens bestanden alle die Prüfung für die nächste obere Stufe. Was mir den herzlichsten Dank der Eltern und Schüler einbrachte.

Im Kanton Luzern gab es damals die Wiederwahl der Lehrkräfte durch die Bürger der betreffenden Gemeinden. Ein Erlebnis der besonderen Art bescherte mir der Gemeindeammann Wollhusens. Eines Abends klingelte es an der Türe unserer Wohnung. Kurz und knapp, unter der Türe, die Begrüssung des besagten Gemeindeangestellten. Er erklärte mir, dass ich ab sofort den Jodelchor dirigieren müsse. Ich antwortete, dass das unmöglich sei, da ich nicht jodeln könne und einen sol-

chen Chor deshalb nicht leiten könne. Darauf seine unglaubliche Antwort: «Dann werde ich dafür sorgen, dass Sie als Lehrer hier nicht mehr gewählt werden.» Mir verschlug es den Atem. Als ich mich gefasst hatte, war der Ammann bereits wieder gegangen. Klar war, dass ich mir eine solche Drohung nicht bieten lassen wollte. Ich wusste aber auch, dass sie nicht im Sinne der Bürger war. Neben der Primarschule unterrichtete ich noch an der Gewerbeschule, sprang als Organist ein, leitete einen gemischten Chor und half älteren Menschen beim Ausfüllen der Steuererklärungen.

Schon am übernächsten Tag kam der Vater eines Schülers, der unerwarteterweise die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule bestanden hatte, bei mir vorbei, bedankte sich für meinen schulischen Einsatz und lud mich zu einem Skitag in Sörenberg ein (...). Schon bei der ersten Abfahrt stürzte ich und erlitt einen Bänderriss am linken Knie. (...)

Ich blätterte in dem leicht beschmutzten Blatt und entdeckte eine Anzeige, in der Lehrer gesucht wurden für die baselstädtische Knabensekundarschule.

Unten im Dorf begab ich mich zum Arzt (...). Ich sass allein in dem Wartezimmer. Zu lesen war nichts vorhanden. (...) Ich schaute mich um, auf einem Tisch lag etwas Papiernes. Es war ein halbzerzerrtes Amtsblatt der Stadt Basel. Ich blätterte in dem leicht beschmutzten Blatt und entdeckte eine Anzeige, in der Lehrer gesucht wurden für die baselstädtische Knabensekundarschule. Es war eigentlich unfassbar: Wie kam dieses journalistische unansehnliche Elaborat hierher? Ich nahm es mit nach Hause und fragte den Arzt nach der Herkunft. Er hatte keine Ahnung, er hätte niemanden von Basel hier gehabt und habe mit Basel nichts zu tun.

Ich bewarb mich für eine der ausgeschriebenen Stellen in Basel. Der Rektor der Sekundarschule, Ferdinand Scherrer, meldete sich umgehend und vereinbarte mit mir einen Tag, an dem er mich am Nachmittag von 14 bis 16 Uhr besuchen werde. Das war bald der Fall. Der Rektor

begrüsste mich freundlich, setzte sich zuhinterst im Schulzimmer in eine Bank und schrieb eifrig Notizen in ein kleines schwarzes Notizbuch. In der Pause blieb er sitzen und notierte weiter. Er wirkte streng und ernst. Um 16 Uhr, als ich den Unterricht beendete und die Schüler entliess, wusste ich: Der Besucher ist nicht zufrieden. Dann kam Rektor Scherrer mit überraschend schnellem Schritt auf mich zu und sagte: «Und Sie will ich an meiner Schule als Lehrer haben. Sie müssen noch in Basel in einem Schulhaus vor der Schulbehörde eine Lektion halten, aber das ist eine Formsache.» (...) Die Lektion in Basel gefiel dem Schulrat. Ich wurde, was eine Ausnahme war, ohne Probezeit fest angestellt. Im April 1959 begann ich im Pestalozzi-Schulhaus meine Tätigkeit als Lehrer in Basel.

Und immer wieder beschäftigt mich die Frage, wie dieses halbzerzerrte Amtsblatt in das Wartezimmer eines Arztes in Wollhusen gelangte.